

Zitat zum Thema „Man muss einfach reden, aber kompliziert denken, nicht umgekehrt.“ Franz Josef Strauß (1915–1988), Bundesminister, bayerischer Ministerpräsident, CSU-Politiker
Online Die Reportagen und Berichte der letzten Thema-Seiten Abendblatt.de/thema

Meine Rede

Kaum ein Tag ohne Neujahrsempfang: Zu keiner anderen Zeit im Jahr werden so viele Ansprachen gehalten wie jetzt. **Jenny Bauer** über den Weg zum perfekten Auftritt

Das gleichmäßige Brummen der vielen ineinander übergehenden Stimmen ist allmählich verstummt. Die Gesichter sind der Bühne zugewandt, die Hände klatschbereit. Vorne am Pult wartet jemand, auf den die nächsten Minuten alle Augen gerichtet sein werden, über den sich in den nächsten Minuten jeder im Publikum ein Urteil bilden wird. Ist er witzig? Ist er eloquent? Ist er arrogant? Oder – und das wäre doch das Schlimmste – ist er langweilig?

„Eine gute Rede ist wie ein guter Schuh“, sagt Thomas Östreicher. „Man zieht ihn an und weiß sofort: Der passt!“ Der 52-Jährige ist professioneller Redenschreiber, manche sagen Ghostwriter. 1998 wurde der Journalist Redenschreiber von Schleswig-Holsteins Ministerpräsidentin Heide Simonis (SPD). Von seiner Zeit beim Radio wusste er, wie Texte fürs Hören geschrieben werden müssen. Das Verfassen von Reden ist für ihn eine Mischung aus Talent, Wissen und Handwerk.

Seit 2000 arbeitet Östreicher unter anderem als freiberuflicher Redenschreiber. Seine Aufträge erhält der Otensar aus ganz Deutschland. Auch einige der Neujahrsansprachen, die in den vergangenen Jahren in Hamburg gehalten wurden, stammen von ihm. Diskretion steht in seiner Branche an oberster Stelle. Während es im angelsächsischen Raum üblich ist, Redenschreiber zu engagieren, sind die Ansprachen aus fremder Feder in

Deutschland ein Tabuthema. „Ich gehe aber davon aus, dass bei den meisten großen Neujahrsempfängen Profis am Werk sind“, sagt Östreicher. „Oder es sind doch alles brillante Redner.“

Seit gut einem halben Jahr vermeidet der Dienstleister es, freiberuflich Reden für Hamburger zu schreiben. Er will in keine Interessenkonflikte mit seinem neuen Erstberuf kommen: Er ist Teil des Teams, das die Reden für Bürgermeister Olaf Scholz verfasst.

Warten auf die zündende Idee, aber ohne die Hilfe von Alkohol

Östreichers Kunden sind sehr unterschiedlich: Großunternehmer, Mittelständler, Schuldirektoren oder Brautväter. Der Preis für eine private Rede beginnt bei etwa 400 Euro – nach oben gibt es keine Grenze. Für eine 30-minütige Ansprache zum Beispiel empfiehlt der Verband der Redenschreiber deutscher Sprache ein Honorar von 2100 bis 3750 Euro. Dafür darf der Kunde aber auch mehr erwarten als eine Blaupause, bei der nur der Name ausgetauscht wird. Östreicher ist es wichtig, dass jeder Text auf den Redner zugeschnitten ist. Er führt dafür lange Vorgespräche. Dabei geht es nicht nur um den Inhalt. „Ich muss ein Gespür für Humor, Sprachwahl und Duktus entwickeln“, sagt er.

Deswegen kann er seinen Mandanten auch nicht einfach irgendwelche Worte und Botschaften in den Mund legen. „Die meisten wissen ja, was sie sagen wollen. Sie wissen nur nicht, wie.“ Entweder die Kunden seien nicht aus-

reichend sprachgewandt oder sie hätten keine Zeit, um an Formulierungen zu feilen.

Und wie macht es nun der Profi? „Ich öffne der Muse das Fenster und hoffe, dass sie hereinflattert“, sagt Östreicher. Zudem bringe er sich in bestimmte Situationen, von denen er weiß, dass sie seine Kreativität beflügeln. Mal dusche er, mal gehe er an einen bestimmten Ort, mal trinke er viel Wasser, denn Alkohol sei entgegen der weitverbreiteten Meinung nicht förderlich. Manchmal dauere es fünf Minuten, manchmal fünf Stunden, bis die perfekte Idee hereinflattere. Auch beim Experten kommt die Kreativität nicht per Knopfdruck. Für den Notfall hat er ein kleines Notizbuch, in das er Formulierungen schreibt, die ihm im Alltag auffallen. „Ich übernehme diese Sätze nie. Aber sie sind eine gute Inspiration.“

Östreicher empfiehlt außerdem, nur Stichworte mit ans Rednerpult zu nehmen – so bleibe die Ansprache lebendiger. Heikle Sätze und solche mit Zahlen und Fakten müssten hingegen ausformuliert werden. Zu viele Informationen sollten es aber nicht sein – gerade bei einer eher lockeren, positiven Neujahrsansprache. „Jeder merkt sich die Stimmung, aber kaum einer die Zahlen“, sagt Östreicher. „Es geht nicht darum, eine Hochglanzoberfläche zu schaffen, sondern um Authentizität.“ (Fast) alles sei erlaubt, wenn es echt sei. Derbe Witze, Indiskretion und öffentliche Abrechnungen hält er aber für tabu. Außerdem wichtig: die Länge. Fünf bis zehn Minuten reichen.



Die ideale Grundposition: gerade und offene Haltung, ein freundlicher Blick ins Publikum, nicht auf das Skript starren, das Rednerpult an der Seite
Fotos: B. Fabricius (8), Joost (2), Laible, Fuchs,

Die Körpersprache sagt mehr als 1000 Worte



So nicht: Hier wirkt das Pult wie eine Grenze zum Publikum

Ute Zäpernick schult Redner in der Körpersprache und sagt: „60 Prozent dessen, wie wir wirken, macht unsere Körpersprache aus, weitere 30 Prozent macht die Stimme.“ Bleiben nur noch zehn Prozent für den Inhalt einer Rede. Das Wichtigste sei, dass die Persönlichkeit rüberkommt, sagt die Expertin. Deshalb hält sie nicht jede Handbewegung für jeden Typ empfehlenswert. Große Gesten etwa seien nichts für zurückhaltende Menschen. „Wenn ich

mich wohlfühle – und das tut man meist, wenn man sich nicht verstellt –, dann strahle ich das auch aus.“ Schließlich sollte eine Neujahrsansprache positiv sein und begeistern.

Das Wichtigste: eine aufrechte Körperhaltung. „Damit bekommt man gleich eine bessere Ausstrahlung und fühlt sich sicher.“ Außerdem sollten Redner Blickkontakt zum Publikum aufbauen und es mit Mitteln wie rhetorischen Fragen direkt ansprechen.



Das ist okay: den Kopf anfassen, um etwa einen Einfall zu symbolisieren



Störend: zu häufig an Ohren, Nase oder Mund zu fassen



Erlaubt: Eine Hand in der Hosentasche zu lassen wirkt natürlich



Signalisiert Desinteresse: Von beiden Händen in der Versenkung ist abzuraten



Standfest: In dieser Haltung sollte der Redner starten, dann lockerer werden



Beine über Kreuz: So fehlt Stabilität, der Redner wirkt unsicher

Die Idee für sein Thema kam auf einer Autofahrt nach Hamburg

Für Thomas Klischan, Hauptgeschäftsführer von Nordmetall, spielt der Anlass seiner Rede eine große Rolle. So sei eine Ansprache vor der Gewerkschaft etwas ganz anderes als die Rede, die er diesen Sonntag beim Neujahrsempfang im St. Pauli Theater halten wird. Nordmetall stiftet den während der Veranstaltung zu vergebenden Ulrich-Wildgruber-Preis. „Da ist die Stimmung natürlich schon von vornherein sehr positiv“, sagt Klischan. Die Idee für das Thema seiner Rede in diesem Jahr kam ihm während einer Autofahrt von Schwerin nach Hamburg. Als er angekommen war, musste Klischan die Sätze sofort aufschreiben. „Sonst kommt man später nicht mehr drauf.“ Ist die Rede fertig, hält er sie oft vor der Familie oder vor seinem Pressesprecher. „Ich bin da nicht beratungsresistent.“

Meistens verwendet der routinierte Redner nur Zettel mit Stichworten. So kann er flexibel reagieren, wenn das Publikum ihm Interesse oder Langeweile signalisiert, und einen Aspekt länger ausführen oder Teile überspringen. Im St. Pauli Theater wird das dieses Wochenende jedoch nicht möglich sein, da wegen der Bühnenbeleuchtung das Publikum kaum zu sehen sein wird. „Aber das ist auch ein bisschen der besondere Reiz.“ Das Allerwichtigste, um eine gute Rede zu halten? Wissen. „Sicherheit im Thema ist die Grundvoraussetzung.“



Thomas Klischan (Nordmetall) redet an diesem Sonntag über Motivation

Es muss prickeln – wie Brausepulver auf der Zunge

Pastor Sieghard Wilm von der St. Pauli Kirche ist es schon von Beruf wegen gewohnt, vor vielen Menschen zu sprechen, und auch seine Gemeinde lädt jedes Jahr zum Neujahrsempfang. Aber 2013 kommt noch ein Novum hinzu: Wilm hält diesen Sonnabend die Neujahrsrede beim „Ahoi! Empfang“ im schicken Empire Riverside Hotel.

Der Titel der Veranstaltung hat ihn gleich inspiriert. „Ich musste sofort an dieses gleichnamige Brausepulver denken“, sagt Wilm. „Und gleichzeitig ist der Name sehr maritim.“ Er hat sich deshalb ein Bild aus der Seefahrt für seine Rede ausgesucht. Ein Blick aus dem Mastkorb auf die Zukunft. „Quasi ein kollektives In-See-Stecken.“ Das Nachvorschauen sei gerade bei Neujahrsansprachen von größter Bedeutung. Wilm gliedert seine Ansprache in Anfang, Mitte und Ziel, auf das man mit all den Sätzen hinauswill. „Es gibt dabei einen schmalen Grat“, sagt er. „Es muss Überraschung drin sein und was zum Nachdenken. Die Leute wollen schließlich unterhalten und nicht belehrt werden – aber sich trotzdem ernst genommen fühlen.“

Zum „Ahoi! Empfang“ kommen Schauspieler, Musiker und Medienleute. Eine Mischung, die für Wilm neu als Publikum ist. Aufgeregt sei er deshalb nicht. „Ich würde es eher eine positive innere Anspannung nennen.“



Pastor Sieghard Wilm nimmt das maritime Thema „Ahoi“ auf

Rückblick und Ausblick vor einem bekannten Publikum

Seit 40 Jahren ist Peter Torke, 75, Vorstandsvorsitzender des Grün-Weiß Eimsbüttel. Und seit gut 30 Jahren veranstaltet der Sportverein Anfang des Jahres einen Mitgliederempfang – also einen Neujahrsempfang für alle, die das Vereinsleben aktiv mitgestalten. „Hauptsächlich geht es uns darum, Danke zu sagen“, so Torke. „Wir haben schließlich die Hoffnung, dass es auch im folgenden Jahr so weitergeht.“ Der Rahmen ist dabei immer gleich. Die Begrüßung ändert sich kaum – das Publikum ist gut bekannt. Im Mittelteil wagt Torke einen Ausblick auf neue Jahre und umreißt die Geschehnisse des vergangenen Jahres. „Dabei helfen mir die Protokolle der Vorstandssitzungen.“ Routine sei das nicht, da jedes Jahr andere Themen eine Rolle spielen.

Je nach Wetter kommen 60 bis 80 Gäste ins Vereinsheim. „Meine Reden kamen fast immer gut an“, sagt Torke. Er spüre das am Applaus. Nervös sei er nie, schließlich kenne er seine Zuhörer gut, und der Großteil sei ihm gegenüber positiv eingestellt. „Außerdem geht es ja nicht um so viel.“ Bei der Eröffnung des neuen Kunstrasens oder dem Richtfest der Sport-Kita sei das schon anders gewesen. Und falls er doch mal etwas vergesse oder falsch verstanden werde, gebe es im Anschluss ja noch genügend Zeit für Gespräche mit den Vereinsmitgliedern.



Vereinschef Peter Torke gibt einen Jahresrück- und -ausblick

Schon nach den ersten Sätzen ist die Nervosität verflogen

Als Vorstand des Fördervereins des St. Pauli Theaters ist es Claus G. Budelmanns Aufgabe, beim Neujahrsempfang des Theaters am Sonntag die Gäste zu begrüßen. „Eine schöne Aufgabe, ich nutze diese Gelegenheit hauptsächlich, um unseren Unterstützern zu danken.“ Trotzdem habe die Ansprache ihre Tücken, zahlreiche Ehrengäste müssten gesondert begrüßt werden. „Da darf man natürlich keinen vergessen“, sagt Budelmann. Allein schon deshalb sei es gut für ihn, sich die gesamte Rede aufzuschreiben. „So als Eyecatcher“, sagt er. „Wenn ich ablese, dann möglichst so, dass das Publikum es nicht merkt.“

Seine Reden ändere er ständig ab. Selbst wenige Tage vor der Veranstaltung kritzele er noch in den Texten herum. Wenn alles fertig sei, lese er sie einmal in Ruhe durch, um zu schauen, wie lange er dafür benötige. „Denn eine Rede darf auf keinen Fall zu lang sein“, sagt Budelmann. Dann werde es schnell langweilig oder es höre keiner mehr richtig zu.

Obwohl der Geschäftsmann ein erfahrener Redner ist, sei er noch immer vor jeder Ansprache etwas aufgeregt. Er findet, das sei gut so. „Man will es ja schließlich gut machen.“ Sein Trick: Den Schritt trotz aller Aufregung wagen und auf die Bühne gehen – schon nach wenigen Sekunden verfliege die Nervosität.“



Theaterfreund Claus G. Budelmann dankt Helfern und Unterstützern